

Bildungserfolg und Geschlecht

In der Bildungspolitik und in der Jugendhilfe stehen sich derzeit zwei Positionen gegenüber: Einerseits die Auffassung, dass es nach wie vor eine Benachteiligung von Mädchen und jungen Frauen in der Bildungsplanung gibt, die in allen pädagogischen Bereichen entgegengewirkt werden muss. Andererseits die Rufe nach Veränderungen im Schulsystem, die den Jungs gerecht werden, da diese als sogenannte Bildungsverlierer aus den diversen Vergleichstests der letzten Jahre hervorgegangen sind.

Viele Argumente polarisieren und führen zu einer »Benachteiligungskonkurrenz«, die einer sachlichen Diskussion um geschlechtergerechte Bildungsbedingungen mehr schadet als nutzt.

Im Folgenden zitieren wir die Einleitung einer Stellungnahme des Münchner »Fachforum für Mädchenarbeit« vom Dezember 2009 zu diesem Thema. Die komplette Stellungnahme haben wir auf unsere Homepage gestellt.

Dem Textausschnitt folgt ein Beitrag von Judith Barnickel, die ihre Erfahrungen zu diesem Thema in ihrem Grundschulalltag beschreibt und daraus Forderungen formuliert.

»Stellungnahme zur Debatte um Jungen als Bildungsverlierer und als das benachteiligte Geschlecht sowie ihre Auswirkungen auf die Mädchenpolitik

Seit einigen Jahren werden Jungen in den Medien als Bildungsverlierer und als das benachteiligte Geschlecht präsentiert, als diejenigen, die lange vernachlässigt wurden und um die man sich jetzt vor allem kümmern muss. Die Benachteiligungen von Mädchen geraten aus dem Blick oder werden verdrängt. Hier wird eine Benachteiligungskonkurrenz geschaffen, die stark polarisiert, in der es nur ein Geschlecht geben darf, das benachteiligt ist, ein »Entweder-oder« und nicht ein »Sowohl-als-auch«. Diese Diskussion verhindert den differenzierten Blick auf die Situation beider Geschlechter und die möglichen Ursachen dafür.

Sie wird dem Leid von Jungen nicht gerecht, dessen Ursachen auch in den traditionellen Männlichkeitserwartungen liegen, die an Jungen gestellt werden. Für Mädchen wie für Jungen entstehen Benachteiligungen und Probleme, wenn sie mit einschränkenden Rollenerwartungen konfrontiert werden und ihnen eine gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft versagt ist. Positiv an der Debatte ist, dass Probleme von Jungen verstärkt wahrgenommen werden. (...)

... weiter unter www.gew.bayern.de



Foto: imago/imagebroker

Das Problem des Mannes mit der Grundschule

Von der versuchten Wiederbelebung überholter Rollenklischees, der vermeintlichen Bevorzugung weiblicher Eigenschaften und der damit unterstellten Unterdrückung männlicher Vorzüge durch einen überhöhten Frauenanteil in der Grundschule.

Ja, es stimmt! Es gibt sehr wenig männliches Personal an Grundschulen. An der Nürnberger Grundschule, an der ich unterrichte, sind es derzeit drei: zwei Hausmeister und ein Pfarrer, kein Lehrer. Und selbst dem männlichen Schulleiter folgte vor zwei Jahren eine Schulleiterin.

Die Diskussionen darüber, warum der Männeranteil in der Grundschule so gering ist (unter 15 %), werden immer wieder neu belebt und von der Presse gerne mit viel Un-

kenntnis, tradierten Rollenklischees und männlicher Wichtigkeit breitgetreten.

So auch in einem Interview in den Nürnberger Nachrichten, das der Schulleiter einer großen Grundschule zum Thema »Jungen geraten ins Hintertreffen« gab.¹

Einige seiner Argumente sind so alt, dass viele sie

¹ Nürnberger Nachrichten vom 6.8.2009, S.10

mittlerweile schon fast als pädagogische Kriterien verstehen. Deshalb möchte ich sie hier genauer betrachten und kommentieren, um zu zeigen, dass es in Bezug auf geschlechtergerechtes Arbeiten in der Grundschule noch viel zu tun gibt, sowohl in den Köpfen als auch in der Praxis – und zwar von Frauen und Männern.

Das Problem des Mannes mit ...

... Veränderungen und gleichberechtigten Frauen

Klischee 1²:

Ein Grund, warum es so viele Frauen an Grundschulen gibt, ist sicherlich der, dass es kaum einen akademischen Beruf gibt, bei dem sich Familie und Beruf so gut vereinbaren lassen.

Auch ein Mann könnte diesen Beruf wählen und damit beweisen, dass er die Doppelbelastung Beruf und Familie meistern kann. Diese Rollenveränderung ginge aber mit einer Abwertung der traditionellen männlichen Allein- und Vollverdienerrolle einher und würde einen Prestigeverlust bedeuten. Nichts, was ein Mann freiwillig tut. Leider liegt auch der Anteil der Teilzeitkräfte und beurlaubten Lehrer in allen Schularten seit Jahrzehnten gleichbleibend bei ca. drei Prozent. Mann braucht also die volle Anerkennung und will/kann sich nur auf eine Sache voll konzentrieren, nämlich auf eine öffentliche, berufliche, anerkannte und gut bezahlte Beschäftigung.

... den Stärken der Mädchen

Klischee 2:

Schüler müssen in der Grundschule lange stillsitzen, sollen gut zuhören und schöne Bilder malen – Anforderungen, bei denen Mädchen einfach besser sind. Jungen reden gern über Sport und Autos, Mädchen über Puppen und Mode. Beides kann dazu führen, dass Jungen schnell ins Hintertreffen geraten.

Konzentriertes, ruhiges Arbeiten ist für Mädchen und Jungen gleichsam förderlich und ermöglicht Lernerfolge auf verschiedenen Ebenen. Die Praxis zeigt, dass Kinder über Vieles reden und sich mit den unterschiedlichsten Dingen beschäftigen, wenn sie nicht in einengende Bahnen eines vermeintlich geschlechterbezogenen Angebots gezwängt werden. Darüber hinaus ist das Gefühl, zu wenig Aufmerksamkeit zu bekommen und ins Hintertreffen zu geraten, sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen von der subjektiven Wahrnehmung geprägt. So stellten bereits 1989 wissenschaftliche Untersuchungen zum koedukativen (gemischtgeschlechtlichen) Unterricht fest, dass sich Jungs aller Altersstufen von Lehrkräften zurückgesetzt fühlen, wenn sie nicht mindestens 70 % ungeteilte Aufmerksamkeit erhalten.³

Klischee 3:

Mädchen sind bei der Einschulung reifer und sprachlich gewandter als Jungen. Sie sind feinmotorisch begabter und schreiben schöner. Sie sind empathischer als Jungen. Damit kommen sie bei Lehrerinnen gut an. Die Vermutung liegt nahe, dass dies – unbewusst – auch zu einer besseren Benotung von Mädchen führen kann.

Hier wird unterstellt, dass Mädchen ihre guten Noten nicht wegen ihrer Leistung erhalten, sondern aufgrund eines Geschlechterbonus vom gleichen Geschlecht.

Unbeantwortet bleibt damit die Frage, warum Mädchen auch an weiterführenden Schulen, an denen der Lehreranteil deutlich höher ist, mit den Anforderungen besser zurechtkommen als Jungs.

Rückwärtsgewandte Geschlechterdebatten führen also nicht weiter. Was fehlt, ist die Diskussion um kindgerechte Lernbedingungen, um Methodik und Didaktik im deutschen Schulsystem.

... dem Verschwinden der sogenannten männlichen Kämpfernatur

Klischee 4:

Typisch männliche Verhaltensstereotypen werden von weiblichen Lehrkräften oft früh unterbunden. Eine kleine Rängelei wird schnell als unangebrachte Gewalt gesehen. Dabei handelt es sich hier meist um eine Hackordnung, die Teil der Rollenfindung ist und nicht immer vor der Klasse ausdiskutiert werden muss.

Als Trainerin für geschlechtsspezifische Gewaltprävention unterstütze ich den Ansatz von Prof. Christian Pfeiffer, der feststellte, dass körperliche Gewalt ein spezielles Jungen- und Männerproblem ist. Ihre Interpretation als Hackordnung lehnt er ab und empfiehlt an Grundschulen für beide Geschlechter eine frühzeitige Gewaltprävention, die Gespräche beinhaltet.⁴ Der Begriff der »Hackordnung« ist Teil eines hierarchischen und geschlechtsdominanten Wertesystems, das weder im Bildungs- noch im Gesellschaftssystem erstrebenswert ist.

Dagegen bereichern Raufen und Kämpfen mit fairen Mitteln und Regeln sowie Kampfsporttechniken, getragen von Respekt und Disziplin, den Sportunterricht beider Geschlechter.

Klischee 5:

Jungen bilden im Laufe ihres Lebens doppelt soviel Muskelmasse aus wie Mädchen, also auch mehr Nervenbahnen. Das heißt, sie müssen sich mehr bewegen, sonst leidet ihre geistige Entwicklung.

Diese biologische These vom starken, übermächtigen Mann ist ebenso alt wie falsch.

Eine positive Entwicklung an bayerischen Grundschulen sehe ich in der »bewegten Schule«, die seit 2008/09 für Jungs und Mädchen verbindlich eingeführt wurde. Sie schreibt ein erhebliches Maß an Bewegung vor und fördert so die gesunde Entwicklung beider Geschlechter.

² Die Aussagen des Schulleiters werden im Folgenden sinngemäß wiedergegeben.

³ Enders-Dräger, Uta/Fuchs, Claudia: »Interaktionen der Geschlechter«, München 1989

⁴ Prof. Christian Pfeiffer, Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Hannover, in zahlreichen Veröffentlichungen

... der Auflösung von Rollenklischees

Klischee 6:

Jungen lernen mehr über Versuch und Irrtum. Sie experimentieren lieber und erleben gern einen Sachverhalt. Mädchen wollen dagegen vorher erklärt haben, worum es geht.

Der aktuelle Grundschullehrplan macht in Bezug auf die Rollenproblematik viele Vorgaben zur Auflösung traditioneller Rollenklischees. Versuch-und-Irrtum-Lernen, Experimente und zahlreiche naturwissenschaftliche Themen sind seit vielen Jahren wesentlicher verbindlicher Bestandteil des Sachunterrichts in der Grundschule, und zwar für beide Geschlechter.

Alle Inhalte des derzeit gültigen Grundschullehrplans, also das Erklären von Sachverhalten, die Frage nach dem Warum, körperliche Bewegung, kognitive Herausforderungen und das Erlernen von Sozialkompetenzen, wirken der Festigung von Rollenklischees entgegen. Als beurteilende Vorgesetzte müssen SchulleiterInnen dies zur Kenntnis nehmen und danach handeln, damit ihre Beurteilungen nicht hinter den Lehrplan zurückfallen und in Rollenklischees verhaftet bleiben.

... geringerer Bezahlung und mangelnder Aufstiegsmöglichkeit

Klischee 7:

Männer streben verstärkt in Berufe, die ihnen Aufstiegsmöglichkeiten bieten.

In Bayern können künftig nicht nur Gymnasiallehrer befördert werden, ohne eine Funktion zu übernehmen, sondern auch Grund-, Haupt- und Realschullehrer. Wer gut ist, verdient mehr.

Die meisten der wenigen Männer in der Grundschule erlangen bereits frühzeitig Führungspositionen, weil Männer aller Schularten in der Regel eine bessere dienstliche Beurteilung erhalten als Frauen.⁵

Im Schuljahr 2009 wurden LehrerInnen im Zuge der Anlassbeurteilung danach überprüft, wer für eine Beförderung geeignet ist. Kriterien für die Ausschüttung einer Geldzulage waren die Beurteilungsstufe und die bereits geleisteten Dienstjahre. Alle Frauen, die die Beurteilungsstufe drei (»übertrifft die Anforderungen«) erreicht hatten, aber keine 29 Dienstjahre im aktiven Schuldienst vorweisen konnten, bekamen keine Gehaltserhöhung. So hatten Frauen, die eine sehr gute berufliche Leistung zeigten, aber z. B. wegen familiärer, unbezahlter Dienstleistungen gesellschaftlich notwendige Arbeit

leisteten, keine Aussicht auf einen besseren Verdienst mangels ausreichender Schuldienstjahre – ein klarer Fall von Geschlechterdiskriminierung. Viele Frauen dagegen, die 30 Dienstjahre und mehr vorweisen konnten, wurden in der neuen Anlassbeurteilung von ihrer bisherigen Beurteilungsstufe drei rechtzeitig auf Stufe vier (»erfüllt die Anforderungen«) herabgestuft, sodass auch sie leer ausgingen.

Vorgesetzte erhielten dagegen – ohne nochmalige Beurteilung – eine sichere Gehaltserhöhung, da der Abstand zum einfachen, untergebenen Personal gewahrt werden musste (Abstandsklausel). Sichere Gelder also für die meisten Männer in der Grundschule, die diese Hierarchiestufe, wie oben erwähnt, schneller erreichen.

Abstriche mussten aber auch einige männliche Gewerkschaftskollegen machen, die sich engagiert ins Bildungssystem einbringen und auch traditionellen Rollenklischees und Beurteilungsritualen kritisch gegenüberstehen. Sie wurden nicht befördert, weil bildungspolitisches Engagement, u. a. in der Gewerkschaft, und Zivilcourage nicht die dafür nötige Beurteilungsstufe für gute Arbeit – mindestens Note befriedigend – einbrachten. Angepasstes, unkritisches Handeln ist im bayerischen dreigliedrigen hierarchischen Bildungssystem also von Vorteil.

Die Chance des Mannes auf Überwindung rollenspezifischer Vorurteile

Als Schulleiter und männliches Vorbild hat der Interviewte die große Chance, Veränderungen auch an seiner Schule anzustreben oder/und

vermehrt emanzipierte, männliche Lehrer an seine Schule zu holen, falls diese trotz geringerer Bezahlung und rollenspezifischer Vorurteile gegen dieses Berufsbild in der Grundschule arbeiten wollen.

Wenn Männer und Frauen die Herausforderungen annehmen und Ängste, Vorurteile und Rollenklischees, gesellschaftlich bedingte Geschlechterungleichheit und das hierarchische Bildungssystem hinterfragen und zu überwinden versuchen, besteht die Möglichkeit, diesen Beruf ohne Diskriminierung aufgrund des Geschlechts auszuüben und dadurch den Kindern und Erwachsenen beiderlei Geschlechts ein wichtiges Vorbild zu sein.

Prof. Dr. Ingrid Kurz-Scherf untersucht seit vielen Jahren am Lehrstuhl für Politische Wissenschaften/Geschlechterverhältnisse an der Universität Marburg den Zusammenhang von Arbeit und Geschlecht und stellt jedes Mal eine massive Benachteiligung der Frauen fest.¹ Die geschlechtsbezogenen Hauptunterschiede betreffen

- Zeitrealitäten und Verteilung der unbezahlten Arbeit
- Einkommen sowie Bewertung und Anerkennung von Arbeit und
- Teilhabe- und Gestaltungschancen.

Schon 1987 beschrieb sie als damalige IGM-Funktionärin in ihrem Buch »Wem gehört die Zeit?«, dass sich das männliche Normalarbeitsverhältnis von dem der Frau gravierend unterscheidet.² Ihre geschlechtsspezifischen Thesen sorgten vor allem im patriarchalen Gewerkschaftsapparat für Unruhe. Der Kern ihrer Aussagen war, dass Männer ein ganzes Arbeitsleben voll und ohne längere Unterbrechungen bezahlt erwerbstätig sind, während Frauen in geringfügigeren, unterbezahlten Beschäftigungen arbeiten. Lange, unbezahlte, gesellschaftlich wenig anerkannte und meist familiär und geschlechtsbedingte berufliche Pausen führen zu beruflichen und finanziellen Nachteilen in der Gegenwart und im Alter.

Diese Ergebnisse gelten auch für Lehrerinnen und Lehrer in der Grundschule. Somit ist die Benachteiligung von Frauen – trotz Antidiskriminierungsgesetz – im Beförderungssystem durch die gesamtgesellschaftliche Geschlechterdiskriminierung nach wie vor Realität.

¹ Ingrid Kurz-Scherf: »Arbeit – Bildung – Geschlecht«, 2003; »Arbeit und Geschlecht im Wandel«, 2006

² Ingrid Kurz-Scherf: »Wem gehört die Zeit?«, 1987. Siehe auch DDS 9/1989

von Judith Barnickel

Grundschullehrerin in Nürnberg seit 1976

